



TABOR

Evangelische Kirchengemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Tel. 612 31 29
Fax 612 77 76

Oktober / November 2013

**So 13. 10. / So 10. 11. um 16.30 Uhr Meditationskonzert
Patrick Braun - Shakuhachi**

**Wahlen zum Gemeindegemeinderat 2013
So 13. 10. um 11 Uhr - Vorstellung der Kandidaten
So 20. 10. von 11-17 Uhr: GKR-Wahl**

So 20. 10. um 20 Uhr Kim Cascone: Elektronische Musik

**So 27. 10. um 10 Uhr: Gottesdienst mit Chormusik
Der Taborchor singt Sätze aus einer Mozart-Messe**

**So 31. 10. um 19 Uhr: New York und Mt. Holyoke
Reiseimpressionen in Bild und Wort**

Mo 11. 11. um 17 Uhr: Laternenumzug zum Martinsfest

**Do 14. 11. um 20 Uhr - Spiritualität im Gespräch
Uller Gscheidel: Zur Spiritualität des letzten Abschieds**

**So 24. 11. um 18 Uhr - „In Abwesenheit“
Sound & Videoinstallation von Dominik Dittberner**

Inhaltsverzeichnis

Oktober / November 2013

Die rechte und die linke Hand	Seite 3-4
Impressionen einer USA-Reise	Seite 5
Mit Kindern Religion entdecken	Seite 5
Kirchenmusik in der Taborkirche	Seite 6
Die Kandidaten der GKR-Wahl 2013	Seite 7
Gottesdienste Oktober & November	Seite 8
Veranstaltungen - Beratungsstellen	Seite 9
Veranstaltungen und Konzerte	Seite 10-11
Nur Wasser wohin man sieht	Seite 12-14
Kindergottesdienst	Seite 15
Regenerative Energien	Seite 16-17
Paul Celan: „Todesfuge“	Seite 18-19
Kinderseiten	Seite 20-21
Freud und Leid	Seite 22
Adressen und Telefonnummern	Seite 24

Bestattungsinstitut

Sabine Schmidt Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg
gegenüber der Eisenbahn-Markthalle

Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01

- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten
- Auf Wunsch Hausbesuch
- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Ausstellung-Särge, Sterbebekleidung u. Urnen
- Trauerdrucksachen-Service
- Blumendekoration
- günstige Sterbegeldversicherungen



Impressum:

- **Herausgegeben** vom Gemeindegemeinderat der Taborgemeinde
- **Redaktionsgruppe:** St. Matthias, B. Waechter
- **Briefe, Post, Nachrichten,** etc. an die Redaktionsgruppe bitte über das Gemeindebüro.
- **Druck:** Wichernverlag
- Die einzelnen mit Namen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegemeinderates, bzw. der Redaktionsgruppe wieder!

Spiritualität im Gespräch

Donnerstag, 14. November um 20 Uhr

Uller Gscheidel:

Zur Spiritualität des letzten Abschieds

Wir können den Tod nicht vermeiden, aber wir können lernen Abschied zu gestalten. Bei den größeren und kleineren Abschieden im Leben können wir üben. Mit den Gedanken und Gesprächen über den eigenen Tod und die damit verbundenen Abschiede und Entscheidungen können wir üben, nicht vor Angst zu erstarren und hinzunehmen, was unausweichlich ist.

Den letzten Abschied zumindest teilweise so zu gestalten, wie es Ihrer Person und Ihrem Leben entspricht, ist ein Weg in die eigene Kraft und entlastet Familie und Freunde, die sonst die Entscheidungen für Sie treffen müssten. Besser leben mit dem Tod - als gegen ihn.

Lassen Sie uns an diesem Abend sprechen über die Möglichkeiten, den letzten Abschied zu gestalten. Was geht und was geht nicht? Welche Art Friedhof entspricht mir? Erdbestattung oder Verbrennung? Aufbahrung – wozu? Organspende - und der eigene Sterbeprozess?

... und darüber, was Sie schon immer einen Bestatter fragen wollten.

Uller Gscheidel, Dipl. Päd., Jahrgang 1954, ist seit 10 Jahren Bestattungsunternehmer in Berlin (www.charon.de), seit 30 Jahren Buddhist und Mitbegründer von PortaDora Abschiedskultur (www.portadora.de)

Telefonseelsorge

Kostenfrei und verschwiegen: 0 800 - 111 0 111

**Bürobedarf, Schreibwaren, Stempel
Schul- und Zeichenmaterial
Bewerbungszubehör, Toner & Tinten
schöne Dinge zum Schenken und Spielen**

PAPIER & SPIELE

alles zum Schreiben und noch viel mehr...

**Oppelner Straße 8
10997 Berlin – Kreuzberg
Tel / Fax 030 / 612 68 61**

Jesus Christus spricht: Habt acht, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Leuten übt, um von ihnen gesehen zu werden; sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, so sollst du nicht vor dir her trompeten, wie die Heuchler tun in den Versammlungen und auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gepriesen werden. Amen ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen sei. Und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten.

Matthäus 6,1-4

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Das ist ja nicht mehr als ein Almosen.“ Wenn wir dies so umgangssprachlich sagen, dann wird klar, wie es um das Almosen-Geben bei uns steht. Ein Almosen, das ist etwas kleines, etwas Geringes. Es ist etwas, das einer gibt, aber so, dass es ihm nicht wehtut, es wird ihm nicht wirklich etwas fehlen. Auch das Gefälle zwischen dem der ein Almosen empfängt und dem, der es gibt, ist bezeichnet: Ein Almosen wird generös gegeben, der Empfänger hat kein Recht darauf. Es wird von oben herab gegeben. Was genau ist es, das Jesus so sehr an der Almosenpraxis seiner Zeitgenossen störte? Frömmigkeit und Gerechtigkeit, sie sind dann Heuchelei, so meinte Jesus, wenn sie um eines bestimmten Zweckes geübt werden. Almosen, der gegeben wird, damit derjenige, der ihn gibt gut angesehen wird, damit er Anerkennung, Achtung vor anderen erlangt, solches Almosen ist eigentlich keine wirkliche religiöse Handlung. Hier geht es um etwas anderes. Hier wird Almosengeben zum Geschäft. Ich tue etwas, um etwas zu erlangen. Genau so kann es mit dem Gebet oder auch mit dem Fasten gehen. Aber jede religiöse Handlung kann davon betroffen sein und was Jesus damals benannte, das ist heute nach wie vor aktuell.

Religiöses Handeln steht immer in der Gefahr, zu so etwas wie einem Geschäft zu werden. Ein Geschäft mit Gott oder auch den Mitmenschen: „Ich faste, ich bete, ich gebe Almosen, ich erfülle deine Gebote, Gott, und du sagst mir dafür, dass ich ein guter, ein gerechter, ein frommer Mensch bin.“ Ich bete, ich faste, ich gebe Almosen, und meine Mitmenschen geben mir dafür Anerkennung, achten mich dafür, halten mich dafür für einen guten, frommen, gerechten Menschen. „Wenn ihr eure Religion so ausübt,“ sagt Jesus, „dann hat sie sich jetzt schon gelohnt.“ Es ist ein Handel, ein Tauschgeschäft. Durch ein Tauschgeschäft hat man für sich selbst etwas erlangt. Man hat für sich selbst etwas gewonnen. Aber das ist nicht das, so macht Jesus deutlich, was Religion, was Frömmigkeit wirklich meint. Wahre Frömmigkeit hat wesentlich etwas damit zu tun, dass man wirklich gibt. Ja eigentlich sogar, dass man sich selbst gibt.

Mit der Frömmigkeit ist es wie mit der Liebe. Liebe kann niemals ein Geschäft sein. Ich gebe dir etwas und du gibst mir etwas zurück. Das ist ok, dass wir so handeln, aber es ist keine Liebe. Liebe wird dadurch echt, dass ich mich selbst gebe. Ich überschreite mich, ich lasse mich los, auf den anderen hin. Und dies nicht etwa aus einem bestimmten Kalkül, sondern aus einer tiefen Anteilnahme, aus einem Mitfühlen, einem Mitempfinden. In der Liebe manifestiert sich unser Mit-Sein, unser Verbunden-Sein.

Und so ist es auch mit dem Almosengeben. Das Almosen, das ich gebe, ist die unmittelbare Konsequenz meines Mitgefühls, meiner Barmherzigkeit. Und genau dahin weist auch die Wortbedeutung von Almosen. Almosen ist ein griechisches Wort und heißt ursprünglich elemosyne. Darin steckt das Wort eleos - Erbarmen, Barmherzigkeit. Es ist das gleiche Wort, das auch in „Kyrie eleison“ steckt - „Herr, erbarme dich.“

Barmherzigkeit ist aber nur möglich, wenn ich mich selbst hingebe. Ich öffne mein begrenztes Leben, meinen Verstehens- und Empfindungshorizont für das Leben eines anderen. Ich gehe von mir weg und erfahre mich im Anderen. Es ist dies etwas, das wohl in dieser Weise nur uns Menschen eignet, die Fähigkeit zu wirklicher Sympathie. Und wir alle wissen, dass es diese Eigenschaft ist, durch die wir erst wirklich menschlich werden.

In uns gibt es also zwei verschiedene Pole oder auch Instanzen. Der eine ist das Bestreben, sich selbst durch Abgrenzung von den anderen Menschen zu gewinnen. Ich sichere mein Ich-Sein durch Dinge, die mir gehören. Ich sichere mein Ich-Sein durch Tauschgeschäfte, die ich mache und in denen ich für mich etwas zu erreichen suche, um meine Interessen zu wahren. Wir können diese Instanz in uns das Ich nennen, das Ego oder auch die ichzentrierte Vernunft, das Ichzentrierte Denken. Und ich sage gleich: dies ist unbedingt notwendig. Wenn es diese Instanz in uns nicht gäbe, dann könnten wir nicht leben.

Aber dieses ichzentrierte Denken wird dann zerstörerisch und beraubt uns unserer Menschlichkeit,

wenn nicht auch das andere in uns zum Ausdruck und zur Wirkung kommen kann. Das, was wir oft als unser Herz bezeichnen. Es ist die Kraft in uns, die uns über uns hinausführt. Es ist die Kraft in uns, durch die wir mit dem anderen, was außerhalb von uns ist, verbunden sind. Es ist das Bewusstsein in uns, das weiß, dass wir nicht etwas abgeschlossenes sind, sondern grundsätzlich und wesentlich eine Offenheit sind. Dass wir nicht einfach in uns selbst unseren Grund finden, sondern unseren Grund außerhalb von uns haben.

Diese beiden Pole sind sozusagen wie das Rechte und das Linke in uns. Sie gehören zusammen, wir brauchen beide zum Leben, aber beide müssen auch im Gleichgewicht sein. Mir scheint es, dass Jesus diese beiden Pole in uns ins Gleichgewicht bringen wollte. Die Klugheit der Schlange einerseits und die Arglosigkeit der Taube andererseits. Das Fatale ist, dass die Klugheit der Selbstbewahrung allzu oft in uns das Übergewicht hat. Die Arglosigkeit, das Spielerische, das ohne Kalkül daherkommt, das Intuitive und Unmittelbare, in dem unser Herz zu uns spricht, kommt zu wenig zum Zuge. Die Kontrolle unseres Ich hat das Herz voll im Griff, und zwar oft genug so, dass wir die Stimme unseres Herzens kaum noch vernehmen.

Jeder von uns kann dies nachprüfen und sich beobachten was geschieht, wenn das nächste Mal einer kommt, der bittet, der Geld oder etwas anderes von ihm haben will. Das Herz, das Mitgefühl kann sich kaum erheben. Eingebaute Reaktionen, Argumente, Verhaltensweisen übernehmen die Führung. Wir grenzen uns ab. Wir ziehen uns zurück. Dabei können wir genau beobachten, dass diese Abgrenzung unseres Ich nicht der erste Impuls ist. Der erste Impuls ist, wenn wir hinspüren, die Sympathie. Das Herz möchte sich öffnen, aber das Ich verbietet es. Alles käme wohl nach Jesus darauf an, die Spontaneität unseres Herzens zu fördern. Dies ist wohl auch mit dem Satz gemeint, dass die Linke nicht wissen solle, was die Rechte tut. Wenn wir wissen, dass wir eine gute Tat tun, dann ist es quasi schon zu spät. Sicherlich, wir tun dann etwas Gutes und wir wissen auch darum. Aber wir tun es dann vielleicht schon eher um unserer selbst willen, als um des anderen willen. Dann geben wir Almosen so wie andere, die es in der Öffentlichkeit tun, wo sie gesehen werden. Wir sehen dann auf uns selbst und loben uns insgeheim selbst. Ein Lob, in dem möglicherweise eine lang eingeübte Erziehungsgeschichte zum Ausdruck kommt. Ein Lob, das eigentlich von unseren Eltern für ihr braves Kind kommt. So haben wir es gelernt, so ist es richtig und gut. Nicht, dass solche Handlungen wertlos sind. Sie haben ihren Wert für uns und auch für unser Ge-

genüber und für die Gesellschaft. Aber wir können noch einen Schritt weitergehen, können hinausgehen über das Erlernte, das Gewohnheitsmäßige, das gesellschaftlich Richtige. Wir können einen Schritt gehen hinaus in eine größere Freiheit. Wir können einen Schritt gehen der hinausführt über die gesellschaftlichen und familiären Spiele, in denen unser Ich gefangen ist.

Wir können eintreten, können uns ergreifen lassen von der Freiheit unseres Herzens, die über gesellschaftliche, familiäre Verhaltensweisen und Verabredungen hinausgeht.

Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut. Damit meint Jesus wohl auch, dass die Barmherzigkeit unseres Handelns uns überhaupt nicht zu Bewusstsein kommen soll. Dass der Gedanke, etwas für diese Handlung zu erhalten, fehlt. Denn eine barmherzige Handlung hat ihren Lohn in sich selbst, sie hat ihren Sinn, ihre Erfüllung und Vollkommenheit in sich selbst. So wie auch in der Liebe oder im selbstvergessenen Spiel, die auch ihre Erfüllung in sich selbst finden.

Insofern ist das Geben von Almosen, von Barmherzigkeit keine Handlung, die aus unserem Ich kommt. Es ist keine Handlung, in der wir reflektiert, kontrolliert, abwägend etwas tun. Es ist keine Handlung unseres Ich und insofern können wir von einer Art Nicht-Handeln, einem Nicht-Tun reden. Dass im Nicht-Tun alles getan ist und nichts ungetan bleibt, das ist eine Idee aus dem Taoismus und sie scheint sich genau mit dem zu treffen was Jesus in dem Wort von der Linken, die nicht wissen soll was die Rechte tut, zum Ausdruck bringt. Barmherziges Handeln fließt nicht aus dem Ich, sondern ist ein spontanes Hießen aus dem Herzen. Es ist ein unmittelbares Fließen aus und in der Einheit mit dem gegenwärtigen Sein, in dem wir unmittelbar Anteil haben an dem, was uns gerade entgegentritt. Es ist eine unmittelbare Teilhabe an dem Leben und Sein des Anderen, in dem ich mich selbst erfahre, weil ich mich selbst überschritten und vergessen habe. Die Linke soll nicht wissen was die Rechte tut. Können wir es lernen mehr und mehr in unser Herz zu lauschen? Können wir es lernen mehr und mehr auf unser Herz zu hören? Können wir es lernen uns mehr und mehr selbst zu vergessen und in das Nicht-Handeln, in das nicht-Ich-zentrierte Handeln einzutreten?

Können wir es lernen unserem Herzen mehr zu vertrauen, so dass unser Herz anfängt zu handeln, so dass nicht länger wir leben, sondern Gott anfängt durch unser Herz in uns zu leben und zu wirken? Dass unser Herz in uns immer lebendiger wird, das wünsche ich uns allen.

Stefan Matthias

New York, New York, Mt Holyoke und mehr Impressionen in Bild und Wort von NYC und Massachusetts

Drei Wochen lang waren wir jenseits des Atlantik. Die erste und die dritte Woche allein unterwegs, die zweite zusammen mit dem Pfarrkonvent Stadtmitte und mit Menschen unserer Partnerkirche UCC (United Church of Christ).

Wir haben viel erlebt, unzählige Fotos gemacht, große Gastfreundschaft genossen und Gespräche, in denen wir an einer „life journey“ teilhaben konnten.

Wir laden ein, mit uns einzutauchen in christliches und jüdisches Leben, in Straßenschluchten und Subways, in die Enge eines Manhattan-Apartments und die Weite Massachusetts, in die Schönheit und den Traditionsreichtum der Frauenuniversität Holyoke, ...

Am **Donnerstag, 31. Oktober im Taborium der Tabor-Kirche**, Taborstr. 17

Es gibt keine Coca-Cola, dafür aber Bagels, Erdnussbutter, Muffins und – ganz unamerikanisch – Tee.

Und auch auf das Plastikgeschirr werden wir verzichten.

Wir freuen uns auf interessierte Menschen aus der Tabor- und der Martha-Gemeinde!

Stefan und Monika Matthias

Wurzeln und Flügel - mit Kindern Religion entdecken

Kinder fragen nach Gott. Mit nimmermüder Neugierde sind sie Gottesforscher_innen, Theolog_innen, Philosoph_innen im besten Sinne. Kinder locken uns dazu, immer wieder selbst auf die Entdeckungsreise zu gehen.

Herzliche Einladung an: Eltern, Pat_innen, Erzieher_innen, Lehrer_innen,
Frauen und Männer, die mit Kindern leben und arbeiten,
zu einem vier Abende währenden Kurs.

Ich möchte Sie darin bestärken, diesen Weg des Fragens, Entdeckens und Einübens mit Lust und Offenheit, zugleich kundig und reflektiert zu gehen. Eigene Erfahrungen kommen zur Sprache. Theologische und religionspädagogische Impulse werden wir diskutieren. Kleine Meditationen, Singen und ein Abendsegen geben eine Ahnung von Spiritualität im Alltag.

Wir treffen uns am **Donnerstagabend von 19.30 bis 21.30 Uhr**

7. November 2013: Wie können wir unsere Kinder hilfreich begleiten?

Aus der Vielfalt eigener Erfahrungen (nicht-) religiöser Erziehung lernen.

14. November 2013: Biblische Geschichten als Lebensphasenbegleiterinnen. Bibliolog als lebendige Weiterentwicklung von verdichteten Lebens- und Glaubenserfahrungen. Welche Bibel, welche Geschichten zu welcher Zeit?

21. November 2013: Religion und Gender.

Von Gottesbildern und von der Wichtigkeit, dass Männer und Frauen Jungen und Mädchen in der Welt des Religiösen begleiten.

28. November 2013: Wie verändern Rituale Leben und Zusammenleben?

Sinn-voll Rituale gestalten: Tages- und Wochenrituale, Rituale zu den Jahreszeiten und Lebensphasen, zu Abschied und Neubeginn, zum Advent.

Info und Anmeldung: monikamatthias@web.de - Tel. 612 88 072

Ort: Familiencafé der Martha-Gemeinde, Glogauer Straße 22, 10999 Berlin - Kostenbeitrag: Spende

Ich freue mich auf Euch und Sie!

Monika Matthias

Kirchenmusik in der Taborkirche – und drumherum

Sonntag, 27. Oktober 2013, 10 Uhr

Der Taborchor singt Sätze aus einer Mozartmesse im Gottesdienst

Leitung: Ulrike Brand

Mozart hat diese frühe Messe in G-Dur im zarten Alter von 12 (!) Jahren komponiert. Doch auch hier schon spürt man all die Grazie, Leichtigkeit und Vollendung, die wir aus späteren Werken Mozarts kennen.

Sonntag, 3. November 2013, 17 Uhr

Philipp-Melanchthon Kirche Neukölln, Kranoldstr 16

Tiefsinn und Leichtsinn

Orgelmusik von J.S. Bach in spielerischem Dialog mit Texten von D. Sayers und Th. Mann

Idee und Orgel: Ulrike Brand

Warum spiele ich dieses Konzert in Neukölln und nicht in der Taborkirche? Die Dinse-Orgel in der Taborkirche hat eine in der Spätromantik beliebte „pneumatische Traktur“, d.h. die Verbindung von der Taste bis zur Pfeife geht nicht über Holzstangen (Abstrakten) und Winkel wie bei der mechanischen Traktur, sondern über Luftdruck, der durch Bleirohre geleitet wird.

Das war einfacher zu bauen, damit billiger und man hatte mehr Geld für weitere Register.

Großer Nachteil dieser Mechanik ist eine Verzögerung zwischen dem Herunterdrücken der Taste und dem Erklingen des Tons. Daran kann man sich beim Choralspielen gewöhnen – aber bei schnelleren Notenwerten und verwickelter Mehrstimmigkeit (so typisch für Bachs Orgelmusik) ist das für mich, die ich nur MIT dem Klang spielen kann und nicht DAGEGEN, sehr anstrengend und wenig vergnüglich.

Da aber die drei Gründe, warum ich Orgel spiele, Bach, Bach und Bach heißen, habe ich mir für ein volles Konzertprogramm eine Orgel mit mechanischer Traktur gesucht. Freundlicherweise hat die Philipp-Melanchthon Kirche in Neukölln, wo ich früher viel vertreten habe, mir ihre Orgel für das Konzert und viel, viel Überzeit in der Vorbereitung zur Verfügung gestellt. Ich würde mich aber sehr freuen, auch einige Tabor-Gemeindeglieder unter den Zuhörern dieses Konzertes zu finden.



Andacht

Andacht zum Wochenende: Freitags um 9 Uhr im Taborium

Anschließend Beisammensein mit Gespräch und kleinem Frühstück.



Aus der Gemeinde

Kollekten

Die Kollekten für den Monat Juli / August ergaben 144,91 € (amtliche) und 345,44 € (gemeindliche).

Die **gemeindlichen** Kollekten wurden verwandt für:

Taborstiftung, Asyl in der Kirche, Altarschmuck, Taborbote, Orgelfonds und Gemeindeveranstaltungen..

Die **amtlichen** Kollekten waren für folgende Arbeitsbereiche und Einrichtungen bestimmt:

Berliner Stadtmission, Aktion Sühnezeichen, Institut Kirche und Judentum und GKR - Jesus Statue.

Spenden

Für unsere Gemeindeglieder erhielten wir im Juli / August Spenden in Höhe von 729,99 €.

Wir bedanken uns bei allen Spendern sehr herzlich dafür.

Offene Kirche

Sie können unsere Kirche zu den Büroöffnungszeiten gerne besuchen. Bitte melden Sie sich bei uns.

Unsere Kandidatinnen und Kandidaten für die Gemeindekirchenratswahl am 20. Oktober 2013 von 11-17 Uhr in der Tabor-Kirche, Taborstr. 17

Alle drei Jahre wird die Hälfte unseres GKR neu gewählt. Am 20. Oktober nach dem Gottesdienst kann man vier der sechs Kandidaten seine Stimme geben.

Vorstellung der Kandidaten am Sonntag, 13. Oktober nach dem Gottesdienst (ca. 11.15 Uhr)



Mein Name ist Annemarie Böhl. Ich bin 82 Jahre alt und wohne in der Görlitzer Straße. Bis 1996 war ich in der Tabor-Gemeinde hauptamtlich in der Senioren- und Obdachlosenarbeit tätig. Seitdem arbeite ich in diesen Bereichen ehrenamtlich. Ich bin interessiert am Leben in der Gemeinde und möchte dazu beitragen, dass mit unterschiedlichen Menschen und Gruppen in der Kirche viel passiert.



Mein Name ist Edeltraud Flindt. Ich bin 59 Jahre alt, habe eine erwachsene Tochter und arbeite in Steglitz als Leiterin einer großen Kindertagesstätte. Seit 21 Jahren setze ich mich im GKR für die Taborgemeinde ein. Ein ehrenamtliches Engagement ist mir aus beruflichen Gründen darüber hinaus nur begrenzt möglich.

Sehr gerne stelle ich mich dennoch erneut zur Wahl und möchte mit meinem Einsatz das bunte Leben unserer Taborgemeinde weiter unterstützen. Ich bitte um ihr Vertrauen für eine weitere Amtszeit.



Ich heiße Klaus Lewandowski und bin 63 Jahre alt.

1949 in Kreuzberg geboren und hier von 1956-65 zur Schule gegangen. In der Wrangelstraße 45 habe ich eine Bäckerlehre absolviert und in der Bäckerei bis 1971 gearbeitet.

Seit 1973 wohne ich in der Falckensteinstraße und bin seitdem Mitglied der Taborgemeinde. Seit vielen Jahren arbeite ich im Gemeindebeirat mit und arbeite bei den Sommerfesten und den Weihnachtsbasaren mit. Ich organisiere zweimal den Putztag in der Taborkirche und nehme jede Woche am Seniorenclub teil. Nach den vielen Jahren in der Gemeinde möchte ich mich als Gemeindekirchenratsmitglied bewerben.



Mein Name ist Marianne Rund. Ich bin 58 Jahre alt, arbeite als Physiotherapeutin und habe eine Tochter und ein Enkelkind. 2003 kam ich über die Meditationskurse mit Stefan Matthias in Kontakt mit der Taborkirche. Ich besuche regelmäßig die Gottesdienste und singe im Kirchenchor. Hier erfahre ich spirituelle Tiefe und Gemeinschaft. Ich erlebe viel Freude am Singen mit dem Chor und unserer sehr guten und netten Chorleiterin Ulrike Brand. Auch die Möglichkeit, in der Taborkirche wunderbare Konzerte und andere interessante Veranstaltungen und Angebote, z. B. „Nachgedacht und Handgemacht“, zu

besuchen, nehme ich gerne wahr. Die Taborkirche ist mir mittlerweile zu einem Stück Heimat geworden. Ich möchte der Gemeinde gern etwas zurückgeben und mich in der Gemeindefarbeit einbringen und kandidiere deshalb für die Gemeindekirchenratswahlen.



Ich bin Fritz Schütte, 54 Jahre alt, freiberuflicher Journalist und Autor von Radiofeatures. Ich besuche seit einigen Jahren den Gottesdienst in der Taborkirche in der Wrangelstraße, fühle mich in der Gemeinde sehr wohl und bin bereit, im Gemeindekirchenrat mitzuarbeiten.



Ich heiße Annette Spieler und bin 57 Jahre alt. Als ehemalige Schulleiterin der Fichtelgebirge-Grundschule engagiere ich mich schon seit vielen Jahren im und um den Wrangel-Kiez. Dazu gehört auch, dass ich seit 2000 Mitglied der Tabor-Gemeinde und seit 2001 gewählte Kirchenälteste bin. Seit einigen Jahren bin ich als Vertreterin der Kirchengemeinde im Kita-Ausschuss der Tabor-Kita tätig. Für eine weitere Mitarbeit im Gemeindekirchenrat stelle ich mich gerne zur Verfügung. Es gehört für mich zu meinem christlichen Selbstverständnis, mich als verantwortliches Mitglied der Kirchengemeinde einzubringen.



Gottesdienste

Sonntag	6. Oktober	10 Uhr	Gesprächsgottesdienst Pfr. Dieter Tag Mit Abendmahl (ohne Alkohol)
Sonntag	13. Oktober	10 Uhr 10 Uhr	Pfr. Stefan Matthias Kindergottesdienst
Sonntag	20. Oktober	10 Uhr	Pfr. Stefan Matthias
Sonntag	27. Oktober	10 Uhr	Pfr. Christian Müller Der Taborchor singt Sätze aus einer Mozartmesse
Sonntag	3. November	10 Uhr 10 Uhr	Pfr. Stefan Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol) Kindergottesdienst
Sonntag	10. November	10 Uhr	Pfr. Stefan Matthias
Sonntag	17. November	10 Uhr	Taizégottesdienst - Pfr. Stefan Matthias
Sonntag	24. November	10 Uhr	Ewigkeitssonntag - Pfr Stefan Matthias
1. Advent	1. Dezember	10 Uhr 10 Uhr	Pfr. Thomas Ulrich Kindergottesdienst

In der Taborgemeinde feiern wir Gottesdienst in unterschiedlichen Prägungen:

Sonntagsgottesdienst: An jedem Sonntag feiern wir um 10 Uhr einen Gottesdienst in evangelischer Tradition: Wir singen Lieder aus dem Gesangbuch oder unserem Liederheft, hören biblische Texte, besinnen uns im Gebet, hören die Predigt, sprechen einen Psalm und unser zeitgenössisches Glaubensbekenntnis, hören Musik und bitten um Gottes Segen.

Gottesdienst mit Abendmahl: An jedem ersten Sonntag im Monat feiern wir den Gottesdienst mit Abendmahl. Wir geben unserer Verbundenheit mit Jesus Christus und unserer Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes Ausdruck im gemeinsamen Teilen von Brot und Traubensaft. Jeder, der teilnehmen will, ist herzlich eingeladen.

Gesprächsgottesdienst: Etwa vier mal im Jahr feiern wir einen Gesprächsgottesdienst. Neben Musik, Liedern und Lesungen gibt es einen Gesprächsteil zu einem Thema. An mehreren Tischgruppen ist Gelegenheit, zu diesem Thema ins Gespräch zu kommen.

Familiengottesdienste: Zu bestimmten Sonntagen (z. B. Erntedankfest, Gottesdienst zur Verabschiedung der Kita-Kinder, Adventsgottesdienst mit Krippenspiel etc.) laden wir zu einem Gottesdienst für Kinder und Erwachsene ein. Die Kinder werden in diesen Gottesdiensten in besonderer Weise einbezogen.

Taizé-Gottesdienste: Vier Mal im Jahr feiern wir einen Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt die Gesänge aus der ökumenischen Geschwisterschaft Taizé stehen. Wir singen diese sich wiederholenden, meditativen Gesänge, sprechen und hören biblische Texte, gehen in die Stille und bringen unsere Gebetsanliegen zum Ausdruck.

Weitere Gottesdienste: Dazu gibt es Gottesdienste mit Taufen, einen Konfirmationsgottesdienst, Gottesdienste, die von Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt werden und natürlich die Gottesdienste zu den kirchlichen Festtagen: Karfreitag und Ostern, Pfingsten, Ewigkeitssonntag, die Advents- und Weihnachtsgottesdienste.

Musik in den Gottesdiensten: In den Gottesdiensten kommt unsere historische Dinse-Orgel zum Klingen. Es wird ein Orgelvor- und ein Orgelnachspiel aus der Orgelliteratur gespielt und die Lieder werden von der Orgel begleitet. Außerdem gibt es Gottesdienste mit einem besonderen kirchenmusikalischen Schwerpunkt, z. B. mit dem Chor der Tabor-Gemeinde oder mit weiteren Instrumentalisten. In der Zeit nach dem 6. Januar bis Palmsonntag feiern wir unseren Gottesdienst im Taborium, da wir in dieser Zeit die Kirche nicht heizen. In dieser Zeit übernimmt das Klavier die musikalische Begleitung.



Veranstaltungen

Chor	jeden	Mittwoch	19.45 Uhr
Meditation	jeden	Dienstag	19 Uhr
Lyrik & kleine Geschichten	jeden	Mittwoch	18:30 Uhr
Meditationstag	Samstag	12.10. und 9.11.	9 - 16 Uhr
Nachgedacht & Handgemacht	Montag	28.10.	16.30 Uhr
	Sonntag	1.12	15 Uhr
Treffen für Ältere			
Seniorenclub	jeden	Donnerstag	14 Uhr
Seniorenclub	Fällt aus	3. Oktober	Feiertag
Herbstfest	Donnerstag	31. Oktober	14 Uhr
Busausflug	Donnerstag	17. Oktober	13 Uhr



Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung

Öffnungszeiten Montag bis Freitag 14-18 Uhr und Samstag 14-16 Uhr und nach Vereinbarung.

Für die Paarberatung ist eine telefonische Voranmeldung notwendig. Tel.: 202 69-167

Am Lustgarten - 10178 Berlin (Mitte) Eingang Spreeseite / Treppe zum Souterrain

Soziale Beratung Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

Anwaltliche Beratung Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

im Gemeindehaus der St. Thomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27, 10997 Berlin (auf Spendenbasis)

Beratungsstelle für Überschuldete – Schuldner- und Insolvenzberatung

Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (U-Bahn Schlesisches Tor - im Hause des Bürgeramtes),

Bürozeiten: Mo, Mi, Do 9.00 - 16.00, Di 9.00 - 18.00, Fr 9.00 - 14.00

Termine nur nach telefonischer Vereinbarung unter 691 60 78.

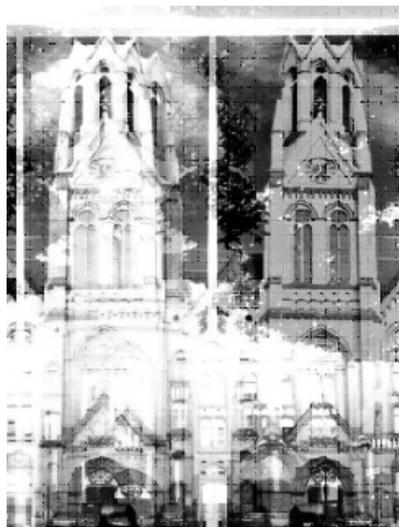
Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge

Gemeinde Heilig Kreuz-Passion, Zossener Str. 65, 10961 Berlin, in der Heilig-Kreuz Kirche,

Telefon: 691 41 83

Sprechzeiten: Mo, Do und Fr 10-16 Uhr, Di 13-16 Uhr

Dolmetscher für äthiopische Sprachen, für türkisch, arabisch, kurdisch sowie englisch und französisch.



Taborkirche

Kunstaussstellung im Seitenschiff
(K.I.S.S.)

Geöffnet:

montags, dienstags, freitags 09 - 13 Uhr

mittwochs 16 - 19 Uhr

donnerstags 11 - 17 Uhr

sonntags 13 - 18 Uhr

K.I.S.S. präsentiert:

„GEZEICHNET“

Sonntag, 22. September 13 – Donnerstag, 21. November 13

Bilder und Objekte von:

Walther Thomas, Burghild Eichheim, Hännies Bernd Stark, Hermann Solowe,
Morelli, Lisa Simon, Vera Kino, Black-George, Svetlana Kovač, Claudia Bratfisch,
Geraldine Jakobi, Dirk Galinsky, Doris Pfaff, Lioba v.d. Driesch

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Spirituelle Musik

Patrick Braun

spielt auf der Shakuhachiflöte

Sonntag 13.10. und am 10.11.13, um 16.30 Uhr.

Der wahrhaftige Geist richtet zwischen Vergangenheit und Gegenwart keine Schranken auf.

Der unwahrhaftige Geist unterteilt alles in fusslange Abschnitte.

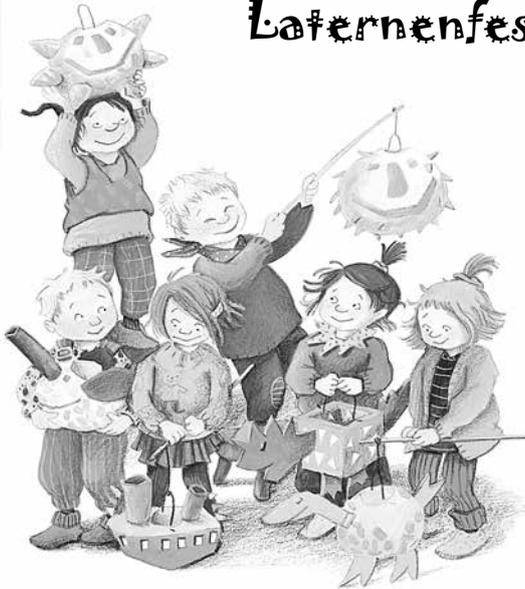
Der andächtig Lauschende hört am Kreuzweg den lang nachhallenden Ton der Glocke.

(Hisamatsu Fûyô. Aus der „Predigt von der Stille des Meeres“)

der eintritt ist frei, um eine spende wird gebeten



Laternenfest in der Tabor-Kita!



Am Montag, 11. 11. 2013

ist es wieder soweit: der traditionelle Laternenumzug startet um 17.00 Uhr am Kindergarten!

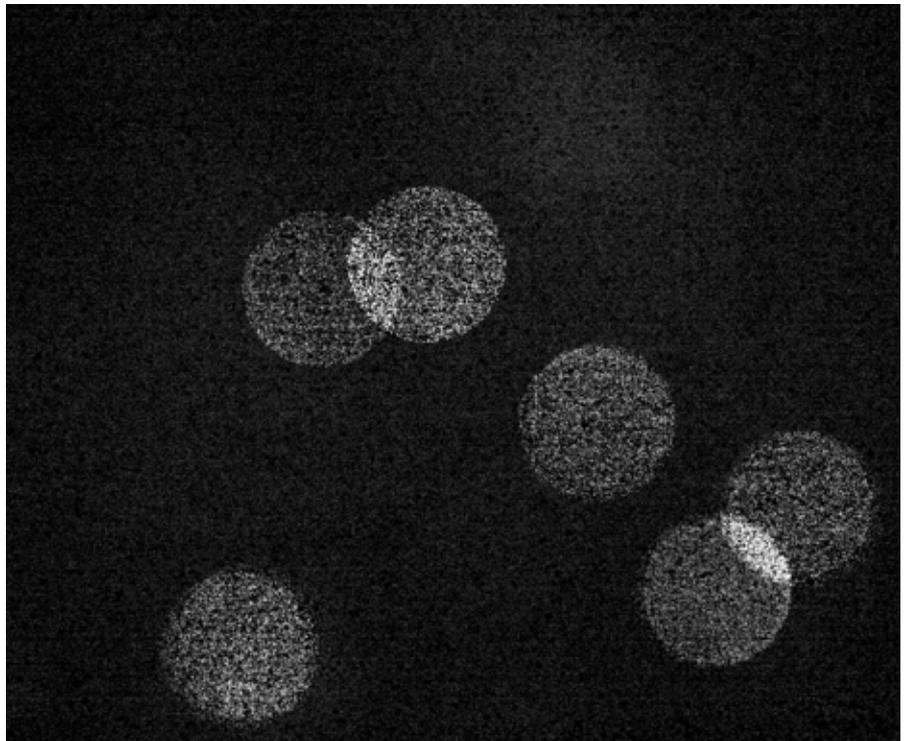
Die Kinder werden bereits um 10:00 Uhr morgens in der Taborkirche mit der Geschichte des St. Martin auf den Tag eingestimmt, bevor sie am Abend gemeinsam mit Eltern, Freunden und den selbstgestalteten Laternen über die Brücke Richtung Lohmühle spazieren, um dort an der Rutschbahn Lieder zu singen und Kinderpunsch zu trinken!

Wir freuen uns auf zahlreiche "Mitläufer"!

Euer Kita-Team!

„In Abwesenheit,“

ist eine Sound & Videoinstallation von **Dominik Dittberner**, die sich mit den unterschiedlichen Momenten der Wahrnehmung von Stille, der Leere und dem Rauschen auseinandersetzt. Vermeintliche Stille ist im Alltag immer mit Hintergrundgeräuschen verbunden. Dieses Rauschen begegnet uns in der Stadt, in der Natur und selbst in unserem eigenen Körper. Es ist die Erfahrung einer Gegenwart, in der das rationale Erkennen nicht mehr funktioniert, und in der man Zeuge von Zufall und Chaos wird. Einzelne Klänge oder Umrisse sind nicht mehr unterscheidbar, und sind weder räumlich noch zeitlich zu orten. Eine bewusste Hinwendung auf diesen Zustand bedeutet für mich aber im selben Moment eine erhöhte Konzentration in meiner Sinneswahrnehmung. In meiner Arbeit verwende ich akustische und visuelle Fragmente aus urbanen und ländlichen Räumen, die sich diesen Momenten annähern und in einen Dialog mit der Architektur und der Raumakustik der Taborkirche treten werden.



Sonntag, dem 24. November 18 Uhr
in der Taborkirche

Der Eintritt ist frei - um eine Spende wird gebeten

Nur Wasser, wohin man sieht.

Gott lässt mich nicht mitmischen in seinem Terminkalender.

„Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam - die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten -, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“ (Joh 2,1-11)

1. Das hätten wir bestimmt ganz anders erlebt und anders wiedererzählt als Johannes: wie das Fest gelaufen war und wie die Stimmung hochging, als es endlich was Gutes zu Trinken gab, und vom begeisterten Hochzeitspaar. Aber hier wird eigentlich vom Wunder selbst gar nichts berichtet und auch nicht von der Reaktion der Leute; die Rolle der Maria wird besonders hervorgehoben. Und am Schluss in Vers 10, von dem Speisemeister, dass jeder zuerst den guten Wein gibt und ihnen später dann den schlechteren serviert. Ist doch völlig egal, das könnte doch fast ein Scherz sein, eben so eine Weinregel; und dann hört der Text mit etwas ganz Banalem auf: „bis jetzt hast Du den guten Wein zurückgehalten“. Wer prophetisch denkt, hört da aber vielleicht schon den Apostel Paulus heraus: „Als aber die Zeit erfüllt war, da sandte Gott seinen Sohn, ...“ (Gal 4,4; 2.8.29; Mk 1,15). Ah, da geht's hin, das will uns Johannes zeigen. Jetzt gibt es endlich etwas zu trinken, endlich den guten Wein, das Entscheidende. Haben die Jünger, die dabei waren, das zu diesem Zeitpunkt schon verstanden, was da passiert war? Johannes sagt er uns im 22. Vers dieses Kapitels, es geht Richtung Kreuz und Auferstehung. Als er auferstanden war von den Toten, da dachten seine Jünger daran, dass das so geschehen war, da haben sie begriffen, was dahinter steht.

2. Am Anfang unserer Geschichte wird Maria genannt, die Weiche, über die Johannes 2 fährt. Und Maria taucht nur noch ein zweites Mal im Johannesevangelium auf, nämlich in der Szene am am Kreuz (Joh 20,1 ff). Wer also von



Maria im Johannesevangelium spricht, kann gar nicht anders, als im Spannungsbogen hin zum Kreuz denken. Und bevor es auf der Hochzeit in Kana richtig losgeht, wird schon klar, worum es überhaupt geht. Hier ist nicht jemand, der auf dem Fest nur ein bisschen feiern will, sondern hier ist jemand, der sein ganzes Leben hingeben will. - Die Hochzeit spielte in der damaligen Zeit eine große Rolle und wird in der Bibel oft als wichtiges Symbol gesehen (Mt 22,2; 25,10; Lk 12,36; 14,8; Off 19,7). Sie steht für ein Freudenfest, für die Erfüllung, für Glück; denn damals war nicht, wie manchmal heute, der Scheidungstermin schon fast mit eingeplant, nein, hier ging man davon aus: Jetzt bin ich da, jetzt bin ich, wo ich hingehöre, jetzt habe ich das, wonach ich suche, bin angekommen, mit dem / mit der ich leben und alles teilen will. Das Hochzeitsmahl ist

in der Bildsprache der Bibel das Ankommen in der wunderbaren Herrlichkeit. Der entscheidende Rahmen: Maria, die man schon hier auf das Kreuz hin denken kann, und die Hochzeit als Wende, als den Beginn - und der dritte Tag. Man kann mit Johannes als genialem Erzähler, man kann von diesem dritten Tag aus von vorne oder nach hinten denken: bei Johannes 1,19, da geht es los, da beginnt die (erste) Woche des Wirkens von Jesus, Johannes erklärt in 1,19 eine einzige Woche, 1. Tag „da kommt der nächste Tag“, und dann wieder ein neuer Tag, und

dann sind wir in Johannes 2, wo wir jetzt hier sind, eigentlich schon am vierten Tag, und wenn es am vierte Tag heißt „drei Tage später“ sind wir am siebten Tag; das Hochzeitsfest ist der Abschluss der ersten Wirkungswoche von Gottes Schöpfung (Gen 2,1 ff), Jesus „erste“ Wirkungswoche ist zu Ende, und es geht in die Heilszeit hinein. Und wenn man in die andere Richtung denkt, dann taucht wenige Verse später wieder der dritte Tag auf: „Du willst diesen Tempel in drei Tagen aufrichten?“ (Joh 2,20). Wenige Tage nach dieser Hochzeitsgeschichte merken wir, dass dieses Hochzeitswunder eingebunden ist in das prophetische Denken des Johannes. Maria und das Kreuz, das Hochzeitsfest, die Schöpfungswoche, es kommt zum Abschluss; ja, es ist der dritte Tag. - Und es gibt Wein. Weg von allen Assoziationen, die uns heute sogleich Flucht in Verbindung mit dem Missbrauch von Alkohol kommen - freuen wir uns vom biblischen Denken her erst einmal am Wein: Wenn der Messias kommt, was wird geschehen: „Er wird seinen Esel an den Weinstock binden und seiner Eselin Füllen an die edle Rebe. Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Traubenblut“ (Gen 49,11) Mehr kann man davon nicht sagen, dass der Wein ein Symbol ist für die Füllezeit, für die Heilszeit; und auch beim großen Endzeitmahl, wieder ein Mahl von reinem Wein, ein prophetisches Bild von Jesus. Jetzt geht es zu dem Wein, jetzt ist die Zeit

da, die Zeit der Fülle, die Zeit der Gnade hat mit Jesus angefangen. - Und auf der anderen Seite: „Und als der Wein ausging, spricht die Mutter von Jesus zu ihnen: Sie haben keinen Wein“, das Einzige, was sie noch haben, ist Wasser. Wasser als ein wichtiges Symbol in der Bibel, ist ein Zeichen für Leben, kann zum anderen aber auch für die dämonischen Kräfte stehen. Hier ist Wasser der Gegensatz zum Wein; hier für alle; Wasser für Wein, hier ist es ein Ersatz, ein Surrogat, für den Wein. Und wir Menschen? Wir haben nur Wasser, wir haben keinen Wein (mehr). - Dieser unglaubliche und dramatische Mangel-Einbruch in der Menschheitsgeschichte, das Paradies, auf den ersten Blättern der Bibel beschrieben. Was für eine Fülle da war und Nähe und Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen. Da war viel Wein da, wir können uns das gar nicht richtig vorstellen. Und muss noch der Mangel beschrieben werden, unter dem die Menschheit seither leidet? Man kann es überall sehen! Dazu müssen wir uns nicht einmal den Menschen gegenüber angucken, wir brauchen nur in unsere eigene Biografie hineinzusehen, überall ein Mangel an an der Physis, am Geist, an seelischer Kraft, an Werten - überall, wo wir hingucken: nur Mangel. Und da sind wir, die wir nur Wasser trinken - wichtig, das zu begreifen. Und für Israel: das Wasser wird eingefüllt in die sechs Krüge, die nach jüdischer Sitte notwendig sind zur Reinigung. Und der Jude Jesus sagt seinem eigenen Volk: Das Einzige, was ihr habt, ist nur Wasser. Wie viel mehr denn die in Kana, in Galiläa, unter den Heiden, wohin man schaut, nur Wasser! - Und was macht Maria, sie sagt: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Und da fragen wir uns: Na und, ist es dann jetzt sein Problem? - Ja. Ja, das ist sein Problem! Und viele Theologen haben darüber gestritten, und streiten immer noch, wie das war mit der Hochzeit, und ob er das machen musste, und, und, und. Alles unwichtig, wichtig ist nur auf der theologischen Ebene, dass es sein Problem ist. Ja, er macht es zu seinem Problem. Der Mangel, der in dieser Hochzeitsfeier umgeht, dass da nur Wasser da ist, das macht er zu seinem Problem. „Ich bin gekommen“, hat Jesus gesagt, „dass sie das Leben haben in ihrer ganzen Fülle“ (Joh 10,10b), ich bin nicht gekommen, das Wasser zu verwalten, sondern, dass sie das Leben zur „vollen Genüge“ haben. Und tatsächlich: Er macht den ganzen Mangel dieser Welt zu seinem Problem. Die ganzen Wasserkrüge dieser Welt, das Ganze, was wir nicht hinkriegen, das macht er zu seinem Problem. Und so reagiert Maria, seine Mutter, einzig richtige, was man tun kann, nämlich mit dem ganzen Mangel zu ihm hinzugehen und auf ihn zu verweisen. - Wenn man bei irgendeinem Servicepunkt anruft und nach langem Hin und Her endlich verbunden wird und die Nachricht von der anderen Seite hört, derjenige sei nicht zuständig; „können Sie mir denn jemanden vermitteln, der dafür zuständig ist?“ „Der Kollege ist gerade nicht greifbar“. Jesus ist kein Kundendienst mit Servicezeiten; wenn wir zum Guten Hirten kommen, mit dem Mangel unseres Lebens zu dem gehen, der diesen Mangel zu seinem Problem macht, dann haben wir kein Problem mehr. „Entschuldige, dass ich Dich noch einmal störe und Deine Hilfe in Anspruch nehme...“, nein, umgekehrt: ich komme zu Jesus, und er wartet schon auf mich, dass ich komme, „Gott weiß es schon, dass ihr das alles bedürft“ (Mt 6,8.32; Lk 12,30; 9,11; 11,8). „Wann kommen die denn endlich und klagen ihren Mangel und kommen mit ihrem Wasser und verstehen immer mehr,

immer mehr, immer tiefer, immer klarer?“ Und es geht ja auch nur so. Wie würden wir sonst unseren Mangel aushalten können, wenn es nicht diese Adresse gäbe? Wir landen ja sonst erwiesenermaßen dauernd bei den Surrogaten, bei den Ersatzstoffen, beim Wasser, landen; und wir würden versuchen, alles irgendwie hinzukriegen, wie so oft in unserem Leben, anstatt bei dem anzukommen, der es nicht nur sagt, sondern auch tut, der uns frei macht. Ich kann es nicht verstehen, wie ich die ganze Gnade nicht erfassen kann, ich kann nur vertrauen und wie ein Kind mit meinen Mangel dahin gehen, wo das Leben ist.

3. Zum Zeitpunkt, dem Kyros: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, „ein grober Satz“, sagen die einen, mit dem Jesus hier seine Mutter an die Seite schickt; andere: das sei so üblich; lassen wir diesen Satz so, wie Jesus ihn sagt, wann ich etwas mache, das bestimme ich. Johannes filtert diese Worte von Jesus heraus, es ist die Stunde, auf die der ganze Erdball hin zugelaufen ist, die Stunde, an der er am Kreuz hing und sagte „es ist vollbracht“ (Joh 19,30.28); und es kommt die Stunde, aber wann sie kommt, das ist mein Problem, die Stunde zu bestimmen, ist Gottes Sache. Der Vater hält immer noch das Heft des Handelns in der Hand; er hat gesagt „als aber die Zeit erfüllt war“ (Mk 1,15; Mt 1,22, Jh 7,8; Jer 23,24 u.a.); die Stunde ist Voraussetzung dafür, dass überhaupt etwas geschieht. Wie wollten wir auch irgendetwas daran ändern? Manchmal würden wir ihn am liebsten zwingen, ihn drängen, ihn überreden. Nein, das Heft des Handelns behält er in der Hand. Und auch wenn es uns schwerfällt, das zu lernen, immer wieder neu zu lernen. Die Stunde kommt, aber nicht ich bestimme sie, sondern Gott. Und dann gilt immer nur noch der eine Satz, den Maria hier sagt, dieser Satz, der ja so wichtig ist für diese Frau, der so wichtig ist für uns, für mich: „was er euch sagt, das tut“. Was sagt sie denn damit: Ich kann Jesus nicht steuern. Wie oft haben wir die Erfahrung gemacht: wir können ihn nicht zum Instrumentarium unserer Möglichkeiten, unserer Fähigkeiten und unseres Denkens machen. Er ist immer das eigentliche Subjekt, er ist immer der eigentlich Handelnde, er bleibt immer der lebendige Gott. Natürlich bin ich mit ihm verbunden, natürlich wohnt er in mir und ich in ihm, aber er hat das Heft des Handelns, er ist der lebendige Gott, und ich bin ein Mensch. Er ist das große Subjekt, und ich gehöre ihm, er ist der Herr und Meister, und ich kann nur mein Leben in seine Hand legen (Ps 31). „Was er Euch sagt, das tut.“ - Und diesen Satz hat schon einmal ein anderer gesagt, der Pharao im Alten Testament, zur Zeit des Josef. Als die Hungersnot immer größer wurde und es wirtschaftlich abwärts ging mit Ägypten, hat der Pharao in Bezug auf den Josef, der das ganze Land rettete, zu allen gesagt: „was er euch sagt, das tut“ (Gen 41,55). Das sagt Maria hier auch zu allen, im Neuen Testament, bezogen auf den einen, der alle rettet. - Unser Wissen über die noch nicht gekommene Stunde, was wir doch am liebsten alles wüssten ...! Und alle kennen wir doch die Stellen, wo sie gesagt haben „du kommst zu spät“ (Joh 11,21), dass sie gesagt haben, „Herr, dein Terminkalender stimmt nicht, du musst jetzt handeln, jetzt brauche ich Dich“, jetzt ist die Stunde. Aber er kommt zu seiner Zeit, zu seiner Stunde. Wir dürfen aber mit kindlichem Herzen und Vertrauen zu ihm kommen, und ihm auch bitten, klagen und flehen „erfülle deinem Knecht das Wort“ (Ps. 119,81f u.a.); „meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein

Wort. Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort und sagen: wann tröstest du mich?“, oder noch dringlicher: „es ist Zeit, dass du handelst“ (Ps 119,124-26). Dazu aber die Erfahrung aus dem Evangelium: Jesus kommt tatsächlich nie zu spät. „Wenn du hier gewesen wärest, dann wäre mein Bruder nicht gestorben, jetzt haben wir ihn beerdigt, er stinkt schon, wärest du doch nur ein bisschen früher gekommen“. Wir wissen aus Johannes 11, dass Jesus extra noch ein bisschen gewartet hat, noch ein bisschen verzögert hat, und er kam genau zum richtigen Zeitpunkt. „Rollt den Stein weg, Lazarus, komm heraus“. Was wäre diese Heilungsgeschichte, wenn er schon zum Zeitpunkt von Maria und Martha gekommen wäre im Gegensatz zu Tod und Auferstehung des Lazarus? „Ich komme genau richtig, meine Stunde kommt“. Das heißt aber auch, und das macht uns hier Maria deutlich, dass wir oft ohne letzte Einsicht und Vertrauen in den zeitlichen Ablaufplan unseres Gottes glauben. Ja, das ärgert uns mächtig: Wie viel Vorschläge habe ich ihm schon gemacht, auch zur Auswahl, aber er lässt mich nicht mitmischen in seinem Terminkalender. Er lässt mich nur bei dem Satz stehen, „was er Euch sagt, das tut“. Was sagt er denn, was soll ich denn machen, wenn ich schon nicht mit am Schreibtisch Gottes sitzen darf und ihn mitberaten kann: „Fülle diese Krüge mit Wasser“. Und so werden wir alle zu Wasserträgern des lebendigen Gottes. Wir, die wir so gern Wein weitergeben und produzieren würden, wir, die wir so gern großartig wären, werden deklassiert auf diese eine Aufgabe, nur das Wasser zu reichen. Mehr als Wasserträger kriegen wir nicht hin, in der Gemeinde, in der Verkündung und in allen anderen unseren Lebenszusammenhängen. Zum Glauben gehört: Ich habe kein Einblick in den Zeitplan Gottes, aber ich habe eine Aufgabe, dass ich dieses Wasser einfülle. Und das mache ich. Und plötzlich merke ich, das ist ja auch ein ganz großes Glück; denn das, was ich nicht kann, muss ich auch nicht tun; ich muss nur Wasser einfüllen, nur das tun, was er sagt, und das kann ich schaffen. Und dann feststellen, dass, obwohl ich nichts tue, etwas passiert! Nicht leicht - das liegt mir überhaupt nicht. Und obwohl ich nichts mache, obwohl ich aus dem Rennen bin, passiert das Entscheidende. Wie bei einem Schild auf dem frisch ausgesätem Rasen „betreten verboten“: Noch kein einziger Grashalm zu sehen, ich habe nur meinen Job getan, ich habe nur das Wasser eingefüllt, den Samen ausgesät, und jetzt heißt es nur: das Schild aufstellen und warten, nur vertrauen und sagen: Herr, ich mache gar nichts, ich kann auch nichts tun, ich darf gar nichts machen, jetzt mach du. Und er macht.

4. „Und als der Wein, der vorher Wasser gewesen war, ausgeschöpft wurde“, wir verstehen gar nicht, was da passiert war?! Gott hat in Jesus gehandelt. Wenn es um die Doxologie, die Verherrlichung Gottes oder seines Sohnes Jesus geht, hat die Bibel ganz verschiedene Möglichkeiten (siehe z.B. im Kolosser- oder Philipper Brief u.a.), hier ist sie eingepackt in das Weinwunder. Zur Quantität, wie viel Wein gab es: alle Krüge, die da waren und die waren absolut voll. Manche versuchten in der Hermeneutik das Maß etwas zu reduzieren; aber das sind fast 700 Liter Wein, ganz schön Fülle, im biblischen Bild: übermäßig viel Gutes. Psalm 23: „Er schenkt mir voll ein“, eigentlich heißt es dort: es läuft schon fast über, schon unanständig drüber, fast braucht man da schon ein

weiteres Gefäß drunter, weil es schon drüber läuft. Jesus hat die Fülle. Zur Qualität: Alles, was es bisher an Wein gab, ist ja nichts dagegen; „wo hast Du denn den her?“ fragt der Weinmeister, „eine ganz andere Kategorie!“ Zur temporalen Bestimmung: „Bis jetzt“ (Jh 2,10b), jetzt ist Jesus gekommen, „jetzt ist die Zeit des Heils“ (2Ko 6,2); es fand ein Schöpfungswunder statt. Und der Schöpfer ist der Einzige, der in die Schöpfung eingreifen kann. Und hier hat der Schöpfer gehandelt, Jesus, „durch den die Welt ins Dasein gerufen wurde“, er ist der, der schöpferisch eingreift in die Geschichte, er ist der große Verwandler. Wir haben den Verwandler unter uns! Was hat er nicht schon alles verwandelt: Fluch in Segen, das Tohuwabohu der Schöpfung in Schöpfung, die größte Niederlage am Kreuz in den größten Sieg - und dass tote Menschen, auch geistlich tote Menschen, wieder lebendig wurden und werden. Und er hat angekündigt, unsere sterblichen Leiber in den Herrlichkeits-Leib zu verwandeln, den er für uns vorbereitet hat. Dass er sein totes Israel in ein lebendiges Israel verwandeln wird, dass er Völker, ja, das ganze Universum, verwandeln wird (2Pt 3,13; Off 21,1 u.a.). Man kann nur ganz ehrfürchtig schauernd sagen: Ja, seitdem der da ist, der alles ändern kann, ist Hoffnung da - für die Menschheit, für dich und für mich. Und solange dieser Verwandler da ist, hat Fürbitte ihren Sinn; denn er ist es doch, der Menschenherzen ändern kann, („siehe, ich mache alles neu“, Off 21,5,7; Jh 3,3; 2Ko 5,17; Gal 6,15 u.a.), er kann doch Betonwände durchbrechen, es hinkriegen, dass Beziehungen auf ein anderes Gleis kommen - wer, außer ihm kann Frieden schaffen? Der Verwandler hat doch die Möglichkeiten. - Und die Menge der Verwandlungsgeschichten: Der geldgierig-geizige Knirps Zachäus; dass dieser Typ plötzlich das Portemonnaie aufkriegt (Lk 19,1-10), oft bedarf es schon eines Wunders, um an unsere Geldbörse heranzukommen; Bethesda: 38 Jahre da gelegen, Verwandlung (Jh 5,1-9); Nikodemus: verkopfte Theologie, am Ende neu geboren, nimmt er sich des gekreuzigten Jesus an (Jh 3,1-21; 7,50f; 19,39); die Frau am Brunnen (Jh 4,6ff) - eine Geschichte nach der anderen, Verwandlungsgeschichten.

Also, kommt, lasst uns hingehen zum Verwandler und Neumacher. Und es gibt noch eine Menge zu verwandeln bei Dir und bei mir. Nein, allein kriege ich das nicht hin. Aber ich habe doch den Verwandler. Was mache ich denn jetzt? Ich werde diese Geschichte gnadenlos ausnutzen. Ich werde ausnutzen, dass mein Mangel sein Problem ist. Ich habe das viel zu wenig ausgenutzt. Ich habe ihm viel zu viel erspart. Der kriegt jetzt meine Mängellisten, wenn mein Mangel sein Problem ist. Ich will das neu hören, dass meine Zeit auf seine Stunde wartet. Und während ich in meiner Zeit bin und auf seine Stunde warte, werde ich die Wasserkrüge voll machen, „was er euch sagt, das tut“; denn wir haben viel Wasser und bräuchten so dringend den Wein. Und er wird meinen Lobpreis kriegen, mein Danken und meine Freude, für alles Verwandeln - für alles, was ich schon entdecken kann und für alles, was er noch an Gnade, Hoffnung und Fülle tun wird und mir und uns schenken wird.

Arwith Bartsch
(nach einer Predigt in der Hasenheide)

Auszug aus Ägypten in der Taborkirche

Seit September finden wieder regelmäßig Kindergottesdienste in der Taborkirche statt: Eine Gruppe ehrenamtlicher Helfer gestaltet am ersten Sonntag im Monat einen Gottesdienst speziell für Kinder, der während der Gottesdienstzeit im Meditationsraum stattfindet.

Zunächst treffen sich um 10.00 Uhr alle großen und kleinen Gemeindemitglieder im Gottesdienstraum. Nach der Begrüßung und einem gemeinsamen Gottesdienstbeginn zündet der Pfarrer im Altarraum eine große Kerze an, die von den Kindern und der Vorbereitungsgruppe feierlich in den Meditationsraum getragen, und in der Mitte eines großen, blauen Tuchs abgestellt wird. Die Kinder, Eltern und das Vorbereitungsteam platzieren sich um die Kerze herum und singen ein Begrüßungslied.



Im Anschluss daran wird eine biblische Geschichte vorgelesen. Am 1. September hörten die Kinder die Geschichte vom Auszug aus Ägypten. Hier gelingt es Mose, das Meer zu teilen, so dass der Meeresgrund frei liegt und es den Israeliten möglich ist, vor den verfolgenden Ägyptern und dem Pharao zu fliehen. Das Meer schließt sich wieder und die Verfolger sind abgehängt.

Nach der Geschichte gestalteten die Kinder wunderbare Bilder, auf denen der geteilte Meeresweg erkennbar wurde. Im Meer schwammen Fische und glitzernde See-Igel.

Am Ende wurden noch Lieder in hebräischer Sprache und das traditionelle Schlusslied: „Weißt Du wie viel Sternlein stehen?“ gesungen, bevor Kinder, Eltern und Team zurück in den Gottesdienstraum gingen und die Kerze zurück zum Altar brachten.

Der nächste Kindergottesdienst findet am 13. Oktober zum Thema „Weg in das versprochene Land“ statt.

Wir freuen uns auf viele Kinder,

Euer Kindergottesdienst-Team

Klimawandel und regenerative Energien

In der Tierwelt zeigt der Klimawandel anscheinend merkbare Auswirkungen, so z.B. bei Hasenarten, die die Farbe ihres Fells den Jahreszeiten anpassen, um sich so besser tarnen zu können. Diese Anpassung funktioniert nicht mehr saisongerecht. Der Schneehase hat im Sommer ein braunes Fell und ist im Winter schneeweiß. Durch den Klimawandel ist die Wintersaison kürzer geworden, der Schnee schmilzt früher. Da das Winterfell dann aber immer noch weiß ist und sich nicht so schnell umfärbt, können diese Hasen leichter zur Beute von Raubtieren werden. Ob das für die gesamte Population einschneidende Folgen haben wird, ist gegenwärtig aber wohl noch nicht belegt worden. Das nur als kleinen Einstieg, um über die Bewahrung der Schöpfung nachzudenken. Dieses Thema wird nach der Bundestagswahl vom 22. September hoffentlich wieder verstärkt auf der Agenda stehen!

Maßnahmen in Deutschland sind unbedingt notwendig. Die Probleme

sind sicher nicht alle bis morgen oder übermorgen zu lösen aber sie müssen nicht verwässert, sondern wirklich ernsthaft begonnen oder fortgeführt werden. Für die globalen Notwendigkeiten wird das sehr viel schwieriger sein. Tue ich aber im eigenen Land nichts, werde ich kaum genügend Argumente haben, um andere Partner in der Welt davon zu überzeugen, dass auch sie gleiche oder ähnliche Dinge angehen sollten, wenn unser Globus in seiner Schönheit und mit all den fantastischen Möglichkeiten, die er bietet, erhalten werden kann.

Wir kennen u.a. die Gefahren, die von dem derzeit schon vorhandenen Atommüll ausgehen, wissen das die Menge dieser „Abprodukte“ weltweit noch eklatant zunehmen wird und haben im eigenen Land noch kein schlüssiges Konzept, wie man damit umgehen sollte. Die nachfolgenden Generationen werden sich sowieso noch mit diesem Zeug befassen müssen. Wir sind doch zumindest gefordert, Lösungen zu unterbreiten und zu realisieren, um die Gefährdungen für Menschen und Umwelt nach dem heutigen Stand des Wissens auf ein Minimum zu begrenzen.

Sie konnten alle erleben, wie pervers der Einsatz von Giftgas zur Tötung von Menschen ist, um mit diesen Getöteten dann noch zu versuchen, politische Ziele zu manipulieren.

Über andere chemische und biologische Waffen darf man gar nicht nachdenken, wenn man ruhig schlafen will. Viele Länder dieser Erde verfügen aber über solche bestialischen „Machtmittel“ in ihren Arsenalen und es wird immer weiter geforscht, um deren Einsatz „effizienter“ zu gestalten. Wahrscheinlich könnte man mit den dafür eingesetzten finanziellen Mitteln den Hunger auf unserem Erdball stark zurückzudrängen. Da ist bei der Menschheit doch noch sehr viel Aufklärung und Bildungsarbeit zu leisten, um die Vernunft und Einsicht auf den notwendigen Stand zu bringen, wenn man diesen Stand überhaupt jemals definieren

kann.

Doch zurück zu den Dingen, mit denen dieser Taborartikel heute begonnen hat.

Die Energiewende, ein Maßnahmenbündel, das nicht unerheblich durch den Klimawandel beschleunigt worden ist und wo gerade versucht wird, die Stromerzeugung im uns umgebenden Land Brandenburg zukünftig auch ohne den Neuauf-



schluss von Braunkohlentagebauten hinzubekommen. Dabei kann ich mir durchaus vorstellen, dass bei Bewohnern in betroffenen oder eventuell betroffenen Gebieten nicht immer nur der unbedingt zu mindernde Kohlendioxid -Ausstoß vorrangig eine Rolle spielt, sondern der eventuelle Verlust des Arbeitsplatzes oder wenn es dann ganz besonders schlimm kommen würde, dazu noch der Verlust ihrer Heimat käme, weil der Ort oder das Dorf, in dem sie wohnen, abgebagert werden soll.

Das Unternehmen Vattenfall, sieht seinen Standort gefährdet und möchte natürlich weiter Braunkohle aus der Erde holen.

Eine konfliktlösende Verfahrensweise ist angedacht und wird wahrscheinlich durch die Mehrzahl der betroffenen Bürger und auch die Politik akzeptiert werden können. Das Energiekonzept der Bundesregierung und die Energiestrategie 2030 des Landes Brandenburg sehen vor, dass der Ausbau der regenerativen Energien weiter vorangebracht wird. Wenn deren Anteil bei der Stromerzeugung etwa bei 80 bis 90 % liegt, würde man einen großen Rückgang der Treibhausgasemissionen erreichen und diese Art der Energieerzeugung würde auch mittelfristig wirtschaftlich sein. Bei dieser Zielstellung könnten die schon genehmigten Abbaumengen der Braunkohle

für die Stromerzeugung ausreichen und die Kohleverstromung könnte etwa im Jahre 2040 beendet werden. Die bestehenden Arbeitsplätze würden nicht gefährdet werden.

Man hätte so auch noch Zeit einen sozial ausgewogenen Strukturwandel für diese Region hinzubekommen.

Auch das Biosphärenreservat Spreewald wäre dadurch weniger gefährdet als durch die andere Strategie: Weiter wie bisher, verbunden mit dem Neuaufschluss von Standorten für den Braunkohleabbau, verbunden mit hohen Folgekosten und menschlichem Unverständnis, um das mal ganz zahm auszudrücken, eher doch Leid und Wut bei den meisten Bewohnern in diesem Landstrich.

Mal sehen, wie sich die Politik der Bundesrepublik und des Landes Brandenburg nach der Bundestagswahl an diesen Aufgaben abarbeiten wird, denn die Hindernisse zur Durchsetzung einer vernünftigen Politik sind leider noch nicht alle beseitigt.

Es gibt einen Weckruf an die Welt vom Club of Rome. Wem das nichts sagt: es handelt sich dabei um eine nicht kommerzielle Organisation, die einen globalen Gedankenaustausch zu verschiedenen internationalen, meist politischen Fragen betreibt. Dieser Club wurde 1968 gegründet und erlangte erstmals große weltweite Beachtung mit der im Jahre 1972 veröffentlichten Studie „Die Grenzen des Wachstums“. 1973 erhielt der Club of Rome den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels als bisher einzige Organisation anstelle einer Einzelperson.

In der erwähnten Studie aus dem Jahre 1972 wurde erstmals im Rahmen verschiedener Szenarien eine Prognose für die zukünftige Entwicklung der Welt erstellt. Ich glaube mich noch zu erinnern, dass sie viel diskutiert worden ist, häufig stark kritisiert wurde, weil sie angeblich zu düster ausgefallen wäre. Grob zusammengefasst wurde damals etwa behauptet: Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Lauf der nächsten hundert Jahre erreicht“. (Diese Passage ist zitiert aus ZEIT ONLINE). Was damals noch als Unsinn abgetan wurde, hat sich dann nach der Ölkrise, den teilweise überfischten Meere, den immer knapper werdenden Rohstoffen, den erodierenden Landwirtschaftsflächen usw. zumindest im



Trend als leider zutreffend erwiesen und die damals häufig sehr vollmundige Kritik ist dann doch sehr viel leiser geworden.

Der Weckruf an die Welt, Verfasser ist ein Herr Ugo Bardi (Professor für physikalische Chemie aus Italien), fasst die Geschichte des Bergbaus und die Bedeutung von Bodenschätzen zusammen. Weil immer mehr Energie aufgewendet werden muss, um die noch vorhandenen Bodenschätze zu gewinnen, fordert er die Menschheit auf sich für eine Energiewende einzusetzen, bei der durch Recycling die immer weniger werdenden Ressourcen geschont werden.

Soweit mir bekannt ist, haben das andere Leute vor ihm auch schon getan. Allerdings steckt das Recycling und damit der umfangreiche Einstieg in die Kreislaufwirtschaft fast überall noch in den Kinderschuhen und da kann ein solcher Weckruf, wenn er denn logisch und eingängig formuliert ist, nur hilfreich sein. Jeden falls hat er in den Medien und auch bei Greenpeace Aufmerksamkeit erregt. Er ist auch als Buch erschienen. Genauere Angaben dazu kann man im Internet finden.

Vielleicht haben Sie es auch gelesen?

Es gibt in London eine neue Art Energie zu gewinnen, die auf einem alten Prinzip beruht aber in Großbritanniens

Hauptstadt mit Sicherheit nicht so gewollt war. Dort wird in einem Bankenviertel ein 37-stöckiger Wolkenkratzer gebaut Er ist gebogen, wie man das jetzt öfter bei modernen Gebäuden sehen kann und hat eine glänzende Fassade aus Glas. Die krumme Glasfassade bündelt und spiegelt das Sonnenlicht nun so, dass der sonst schattige Bürgersteig in einer Nebenstraße hell erleuchtet ist und sehr heiß wird. Das Hochhaus wirkt also wie ein Brennglas. Dort wo die gebündelten Strahlen auftreffen, schmilzt Plastik. Zum Schutz der Fußgänger hat man jetzt schwarze Netze in der betreffenden Straße aufgehängt. Um das teure Haus aber nicht abreißen zu müssen wird man es wohl mit einer schwarzen Schutzfarbe anstreichen, um so die Reflexion der Lichtstrahlen zu mindern. Welch ein Beitrag der Architekten zur Gewinnung regenerativer Energien und als weiteren Effekt vielleicht gleich noch Licht in dunkle Bankgeschäfte zu bringen. Ja, ja, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Mit diesem etwas heiteren Schluss möchte ich mich für heute verabschieden und grüße Sie herzlich

Ihr Otmar Matthes

Paul Celan

* 23.11.1920 Cernowitz (damals Rumänien, heute Ukraine) † vermutlich 20.4.1970 Paris (Freitod in der Seine)

(P. C. – geboren in einer deutschsprachigen jüdischen Familie als Paul Ansel, später rumänisiert Ancel, woraus das Anagramm Celan entstand)

Bei einem Spaziergang durch den Ort Eglfing (in der Nähe von Bad Füssing) wird der Besucher einen Moment an der ‚Heimkehrerglocke‘ verweilen. Sie ist defekt, kann nicht mehr läuten; sie ist stumm und hat dennoch dem aufmerksamen Betrachter viel zu sagen...

In der nationalsozialistischen Zeit blieb sie vor der Einschmelzung verschont. Nach der Beendigung des Krieges kehrte sie zur Freude der Einheimischen zurück. Die Glocke gelangte also wieder ‚heim‘ und fand ihre Ruhestätte auf dem kleinen bayrischen Friedhof. Für viele Tausende Menschen gab es jedoch keine Rückkehr, sie kamen nicht wieder heim... und sie fanden weder einen Friedhof noch ein Grab; keinen Gedenkstein, keine letzte Ruhestätte. Und die Angehörigen – sie suchten vergebens nach einem Ort der Trauer.

Paul Celan, der Verfasser des 1944 entstandenen Gedichtes „Todestango“ (Überschrift später geändert), spricht in einem Brief an die Schriftstellerin I. Bachmann davon, dass auch ein Gedicht „eine Grabstätte und ein Grab“ sein kann. Seine Mutter habe, so berichtet Celan, „nur dieses Grab“. Ergreifende Worte eines Sohnes, nicht wahr? Die Mutter, die von einem Deutschen erschossen wurde, liebte die deutsche Literatur sehr, besonders die Lyrik. Auch sein Vater fand nach der Deportation in einem Lager den Tod. Celan selbst kannte Ghetto, Arbeitslager und Zwangsarbeit.

Im folgenden Gedicht thematisiert er mit künstlerischen Mitteln die nationalsozialistische Judenverfolgung, die meisterhaft perfekt war! Ist das nicht abartig, dass man solche (eigentlich ‚positiv‘ besetzte) Adjektive benutzt, um auf all das Perfide, Absonderliche aufmerksam zu machen? Celans Metapher¹ „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“² hat als Zitat Eingang in die deutsche Sprache gefunden. Mit der nochmaligen Vergegenwärtigung jüdischen Schicksals leistet Celan die Aufarbeitung des ‚Holocausts‘ in literarischer Form. Wie leicht man doch heute schon wieder dieses Wort aussprechen kann! Griechisch: holos gleich ‚ganz‘ und kausis ‚das Verbrennen‘ (Brandopfer). So wie wir es heute kennen: Massenmord durch Verbrennen, systematische europäische Judenvernichtung – also die bewusst betriebene Ausrottung von Menschen... durch Menschen. Müsste man nicht schockiert verstummen? Und was kommt nach dem großen Schweigen, nach all der Fassungslosigkeit – nach dem Nürnberger Prozess? Nun, wieder menschliche Sprache, erneutes menschliches Handeln... verändert es sich grundsätzlich? Ich zweifle. Der Holocaust ist nicht der erste bewusst geplante und ausgeführte Massenmord in der Geschichte...

Todesfuge

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne er pfeift seine Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor lässt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet und spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts seine Augen sind blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr andern spielt weiter zum Tanz auf
Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen

Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland
er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken
der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus Deutschland

dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith

Was für ein ungewöhnliches Gedicht! Poetische Lyrik, zu Herzen gehende Worte? Wohl kaum, eher beklemmende! Die Todesfuge ist wahre und reine Dichtung, welche tatsächliche wirklichkeitswunde Ereignisse zum Ausdruck bringt, obwohl Wörter wie Verbrennungsöfen, KZ... nicht zu lesen sind. Sogar von blitzenden Sternen, süßen bzw. dunklen Geigentönen ist die Rede und Aufforderungen zum Gesang und Tanz³ erfolgen. Und trotzdem wird man mit dem unsagbaren Leid der Opfer konfrontiert. Wie gelingt das Celan und von wem wird eigentlich konkret berichtet? Nun, von einem WIR (1.Person Mehrzahl) und einem ER (3.Person Einzahl) – in einem Gegensatzpaar! Der Text des gesamten Gedichtes wird sozusagen von einem Chor (bereits in antiker Dichtung als Aussage verstärkendes Prinzip benutzt), also dem WIR, gesprochen. Aus dieser Sicht – der Warte der Opfer – wird ER, der Täter, geschildert. Und ein zweites Gegensatzpaar erscheint in den Schlusszeilen: „dein goldenes Haar Margarete/dein aschenes Haar Sulamith“.

Die literarische Frauengestalt Margarete⁴, die Geliebte des goetheschen Faust, wird mit der Aura von Deutschtum⁵ umgeben. Ihr gegenüber steht die biblische Sulamith (in der Einheitsübersetzung der Bibel mit „Sch“ geschrieben: Schulamit, die Geliebte im Hohelied des Alten Testaments) – einst im purpurnem königlichen Gewand – nun jedoch als ein Opfer mit aschenem Haar, welches an die Verbrennung der Juden im KZ erinnert, an Tod und Verderben. Der Name Sulamith wird so zum Inbegriff des Jüdischen. Celan verwendet als stilistisches Mittel häufig Wortwiederholungen. So erscheint schwarze Milch der Frühe gleich viermal und wird von dem 15 malig benutzten Verb trinken begleitet. Es verbindet als Leitmotiv vier strophenartig wirkende Textteile wie eine Klammer, und Celan verzichtet bewusst auf das Setzen von Interpunktionszeichen. Weiße Milch (Licht, Leben, erste Nahrung des Neugeborenen) – wirkt lebenserhaltend, lebensspendend...

Jedoch wird sie mit dem Adjektiv schwarz zu einer Verderben bringenden Milch des Todes – also zu einem alogischen Bild.

Das, was so unsagbar schwer zu sagen ist, die massenhaften Morde, die Vernichtung jüdischer Menschen, wird durch das sich wiederholende Trinken der Todesmilch zum Ausdruck gebracht. Und außerdem erhält die stete Wiederholung des Gesanges „wir trinken“ eine erweiternde Bedeutung durch das substantivierte Adverb „Frühe“, welches nicht mehr für eine bestimmte Tageszeit steht, sondern es erfasst die unbestimmte Zeitzone zwischen Leben und Tod. In dieser grauen dahinfließenden Elendsspanne zeigt sich das wahrhaft meisterliche Geschick der namenlosen Täter, zeigt sich ihre perverse Perfektion des Tötens. Sehen wir nicht geradezu den im Hause lebenden Mann, wie er groß, blond, blauäugig, wahrscheinlich das linke Auge etwas zusammenkniefend, ziel- und treffsicher vor seinen Opfern steht – begleitet von seinen Rüden - und wie er nach dem Schuss breitbeinig mit hervorgewölbter Brust zynisch lächelnd auf seine erlegte Beute schaut?

„Sein Auge ist blau... er trifft dich genau“ – diese einzig gereimten Zeilen im Gedicht, wahrscheinlich im Gedenken an seine Mutter in Versform festgehalten, lassen mich erneut erschauern und verstummen.

Ja, verstummen, also schweigen, das musste ich tatsächlich... In den 60er Jahren besuchte ich zwei jüdische Familien, die ich durch einen interessant geführten Briefwechsel näher kennen- und schätzengelern hatte. Sie lebten nach langer Zeit von Verfolgung und Unrast nun in Moskau bzw. – nach dem Überleben der grausamen Blockade – in Leningrad (heute Petersburg). Ich war erschüttert, wie der Klang meiner deutschen Sprache (auch wenn ich versuchte, in Russisch zu kommunizieren) auf meine Gastgeber und besonders auf deren Mitbewohner – man lebte damals in kommunalen Gemeinschaftswohnungen – wirkte. Selbstverständlich kam ich ihrer Bitte nach, im Zusammensein mit anderen, ob Juden oder Russen, zu schweigen. Was hatten diese armen Menschen alles erlebt, so dass auch noch nach rund 20 Jahren der Klang deutscher Laute ein eigentlich von ihnen nicht gewolltes Gefühl von Beklemmung und Traurigkeit auslöste bzw. hervorrief! Das war für mich ein einschneidendes und bleibendes Erlebnis. Heute wohnen einige der wenigen Überlebenden in ihrem gelobten, solange erträumten Heiligen Lande, in Israel. Jedoch nahmen sie ihre alten schrecklichen Bilder mit, die wohl niemals zu löschen sind.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an die filmkünstlerische Adaption der Novelle „Ein Menschenschicksal“. Nach einer erschütternden mit Tangomusik unterlegten Gas-Kammer-Szene erfolgt die Sicht aus einer Vogelschau-Totalen auf drei Menschenschlangen, die langsam in einen frei im Gelände stehenden Verbrennungsöfen münden; zwischen den Häftlingsschlangen breitbeinig stehende Uniformierte, also die, die mit den Schlangen spielen (Schlange als Symbol der Verführung und des Bösen)! Die weit geöffnete Tür – sie verschlingt, verschlingt, verschlingt... Die Kamera schwenkt auf den Schornstein, auf den Qualm, den schwarzen... der sich ebenso schlängelt und dadurch die Parallelfunktion des unteren Geschehens übernimmt. In der literarischen Vorlage ist zu lesen: „Die Öfen haben wahrscheinlich nicht für uns alle ausgereicht“. Und in Celans „Todesfuge“ hören wir geradezu die zynischen Worte eines Vernichters, mit denen er – man könnte meinen, fast ästhetisch – seine hervorgepiffenen Juden bei sanften Geigenklängen, die allerdings ins Grauenhafte pervertieren, auf ihre letzte (und in diesem Falle „erlösende“) Reise schickt: „... dann steigt ihr als Rauch in die Luft/ dann habt ihr ein Grab in den Wolken, da liegt man nicht eng...“

Worte, die man nicht vergisst, aber auch nie vergessen darf – verschiedene künstlerische Mittel können dabei helfen.

Mit Sicherheit aber weiß ich, dass all diejenigen, die ihr Grab in den Wolken finden mussten, schon längst ihre Ruhestätte hier auf Erden in den Herzen von Menschen haben, die sich der Taten ihrer Mörder schämen.

Möge das Wort Shalom niemals verlorengehen.
Brigitta Passlack

P.S.: Presseberichte im August 2013:

„...Neue Beweise für Giftgas-Angriff (Syrien) liegen vor

...Opferzahlen: 1429 durch Nervengas getötet, darunter 426 Kinder...“

1) sprachliche Bedeutungsübertragung, die als Bild Verwendung findet

2) Buchtitel von R. Safranski (Biografie über Heidegger); Lea Rosch in einer Dokumentation; R. Mey in einer Liedverszeile in „Grenze“

3) Tanz – in der Tradition der Totentanzgesänge und -gedichte

4) Margarete – kann aber auch als Opfer gesehen werden; endete als Verführte im Wahnsinn

5) Deutschtum – auch die sich ihr goldenes Haar kämmende Loreley zählt zum ‚deutschen Wesen‘

Spiel und Spaß für Kinder



Gebrüder Grimm

DIE BREMER STADTMUSIKANTEN

Illustriert von Volker Ernsting

Es hatte ein Mann einen Esel, der schon lange Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, sodass er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da dachte der Herr daran, ihn aus den Futter zu schaffen. Aber der Esel merkte, dass kein guter Wind wehte.



Da dachte der Herr daran, ihn aus den Futter zu schaffen. Aber der Esel merkte, dass kein guter Wind wehte.



Er lief fort.



Und machte sich auf den Weg nach Bremen. Dort, meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden



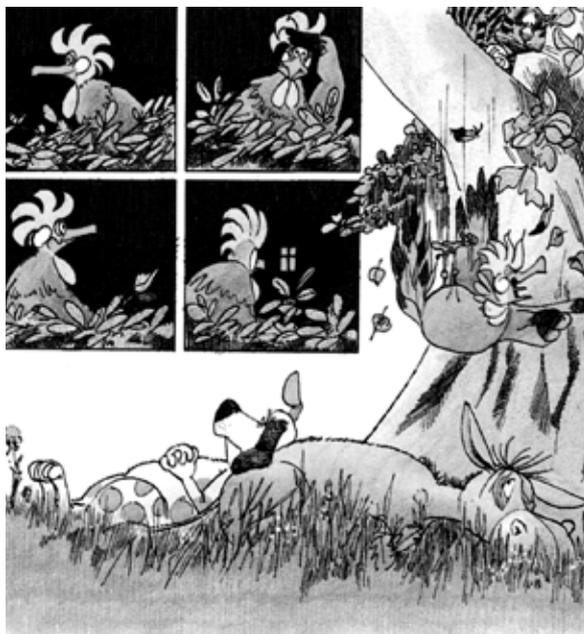
Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Jagdhund auf dem Wege liegen, der japste wie einer, der sich müde gelaufen hat. „Nun, was japst du so, Pack an?“, fragte der Esel. „Ach“, sagte der Hund, „weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich mein Herr wollen totschiagen, da hab ich Reißaus genommen; aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?“



Es dauerte nicht lange, so saß da eine Katze an dem Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. „Nun, was ist dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?“, sprach der Esel. „Wer kann da lustig sein, wenns einem an den Kragen geht“, antwortete die Katze, „weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, als nach Mäusen herumjage, hat mich meine Frau ersäufen wollen; ich habe mich zwar noch fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer: Wo soll ich hin?“ „Geh mit uns nach Bremen, du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden.“ Die Katze hielt das für gut und ging mit.

Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hof vorbei; da saß auf dem Tor der Haushahn und schrie aus Leibeskräften. „Du schreist einem durch Mark und Bein“, sprach der Esel, „was hast du vor?“ „Da hab ich gut Wetter prophezeit“, sprach der Hahn, „weil unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Hemdchen gewaschen hat und sie trocknen will: aber weil morgen zum Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen und hat der Köchin gesagt, sie wollte mich morgen in der Suppe essen, und da soll ich mir heut Abend den Kopf abschneiden lassen. Nun schreie ich aus vollem Hals, solange ich noch kann.“

„Ei was, du Rotkopf“, sagte der Esel, „zieh lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall: du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so muss es eine Art haben.“ Der Hahn ließ sich den Vorschlag gefallen und sie gingen alle viere zusammen fort.



Sie konnten aber die Stadt Bremen in einem Tag nicht erreichen und kamen abends in einen Wald, wo sie übernachteten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum, die Katze und der Hahn machten sich in die Äste, der Hahn aber flog bis in die Spitze, wo es am sichersten für ihn war. Ehe er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen vier Winden um; da deuchte ihn, er sähe in der Ferne ein Fünkchen brennen, und er rief seinen Gesellen zu, es müsste nicht gar weit ein Haus sein; denn es scheine ein Licht. Sprach der Esel: „So müssen wir uns aufmachen und noch hingehen; denn hier ist die Herberge schlecht.“ Der Hund meinte, ein paar Knochen und etwas Fleisch dran täten ihm auch gut.

Also machten sie sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war, und sahen es bald heller schimmern, und es ward immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes Räuberhaus kamen.



Fortsetzung im nächsten Taborboten



Freud und Leid

G.Saffer	89	Jahre	I. Heinz	62	Jahre
K.P. Schwäricke	67	Jahre	M. Marquard	81	Jahre
R. Brandenburg	71	Jahre	M. Moser	69	Jahre
A. Schiller	81	Jahre	N. Traub	62	Jahre
G. Scholz	71	Jahre	D. Moritz	64	Jahre
H. Hoffmann	66	Jahre	G. Bothe	66	Jahre
I. Klette	80	Jahre	E. Höhne	70	Jahre
H. Nawroth	76	Jahre	S. Hackbart	60	Jahre
J. Hoischen	65	Jahre	J. Korporal	71	Jahr
K. Teßmann	76	Jahre	U. Schulz	88	Jahre
A. Güllner	64	Jahre	B. Schüler	63	Jahre
E. Kappen	73	Jahre	B. Radant	62	Jahre
G. Friedrichs	65	Jahre	K. Jotta	63	Jahre
H. Hoffmann	79	Jahre	H. Mohr	82	Jahre
N. Wahl	65	Jahre	W. Marquard	80	Jahre
I. Holuscha	86	Jahre	K. Skulski	63	Jahre
R. Kensbock	77	Jahre	R. Bollin	73	Jahre
B. Ahrens	74	Jahre	N. Boeck	70	Jahre
D. Höhne	69	Jahre	B. Stark	60	Jahre

Wir gratulieren Ihnen und allen anderen Geburtstagskindern unserer Gemeinde sehr herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen.

Taufe: Caroline Weigt und Matilda Heyden

Gott spricht: Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.



Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung
und Leistung zu einem vernünftigen Preis

kußerow

BESTATTUNGSHAUS

nach 75 Jahren in SO 36, Falckensteinstr. 42

sind wir **umgezogen nach Neukölln, Silbersteinstr. 73** (U- und S-Bhf. Hermannstr.)

Sie erreichen uns weiterhin rund um die Uhr unter **Telefon 6 12 72 39**

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen **kostenfrei** zu Ihnen ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung.

Wir sind wie bislang jederzeit für Sie da und wissen, was zu tun ist.

Bei uns können Sie Ihre **dereinstige Bestattung** schon zu Lebzeiten regeln.

Alle Bestattungsarten in allen Preislagen.

www.bestattungen-kusserow-berlin.de

Palmen - Apotheke



Schlesische Str. 37
10997 Berlin
Tel.: 030 - 612 39 46
Fax.: 030 - 61 62 39 14

Fisch - Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für
*Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate*

Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Ihre

Fürst Bismark-Apotheke

Ilka Stamp
Wrangelstr. 47
10997 Berlin

Telefon 611 27 903

*physio*team

Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.

Für alle orthopädischen
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- ↗ Bobath für Kinder und Erwachsene
- ↗ Manuelle Therapie
- ↗ Osteopathie
- ↗ Craniosacrale Therapie
- ↗ Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Med. Fußpflege - Handpflege

Hannelore Jacob

Kosmetik

Fußreflexzonenmassage, Hot-Stone Massage
Hausbesuche

Schlesische Str. 10-11 10997 Berlin
Tel.: 030 / 618 18 50 Mobil: 0177 / 251 31 90

Vollreinigung "Schlesisches Tor"

Inhaber Scheffler
Skalitzer Str. 71
10997 Berlin
Tel. 6182126

Laufmaschinen

Kunststopfen

Heissmangeln

Gardinenservice

Wäscheannahme

↗ 611 60 66 ↖

Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS

Schnell, billig, pünktlich und genau

Keine Anfahrtkosten in So36

Dieter Gross

Elektrohandels- und Installations GmbH
Heckmannufer 4 10997 Berlin

Meisterbetrieb eingetragen im
Installateurverzeichnis der BEWAG
MITGLIED der ELEKTRO-INNUNG



Tabor

Ev. Kirchengemeinde
10997 Berlin - Taborstr. 17
Tel.: 612 31 29 - Fax: 612 77 76
kuesterei@evtaborgemeinde.de
www.evtaborgemeinde.de

<u>Gottesdienst:</u>	Sonntags 10 Uhr
<u>Meditation:</u>	Dienstags 19 Uhr
<u>Andacht:</u>	Freitags 9 Uhr
<u>Pfarrer Gahlbeck</u>	Tel.: 612 884 14
Sprechzeit: Mittwoch 18:00-19:00 u. n. Vereinb.	
<u>Pfarrer Matthias</u>	Tel.: 612 884 15
Sprechzeit: Dienstag 10:00-12:00 u. n. Vereinb.	
<u>Kirchenmusik</u>	Ulrike Brand
Tel.: 767 687 94	
<u>Gemeindebüro:</u>	Frau Jakobi
Tel.: 612 31 29 Fax: 612 77 76	
Öffnungszeiten: Montag 9:00-13:00; Mittwoch 16:00-19:00; Do. und Fr. 11:00-13:00	
<u>Kindertagesstätte:</u>	Cuvrystr. 36
Leiterin: Esther Borkam Tel.: 695 343 85	
Sprechzeit: Mo 14-17 Uhr Fax: 611 90 66	
Öffnungszeiten: Mo-Fr 7:00-17:00 kita@evtaborgemeinde.de	
<u>Kindergruppe der Kita im Gemeindehaus:</u>	Taborstr. 17
Tel.: 325 391 67	
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8.00 -17.00 Uhr	
<u>Obdach-Nachtcafé:</u>	Oktober bis April
Tel.: 612 858 33 Dienstags 21.30 - Mittwoch 8 Uhr	
<u>Bankverbindung:</u>	
Kirchl. Verwaltungsamt Berlin Stadtmitte	
Ev. Darlehnsgenossenschaft	
BLZ 210 602 37 Konto-Nr.: 614 741 280	
Verwendungszweck „für Tabor KG“	

REWE - Nahkauf

Ihr Kaufmann:

OGUZ

Lebensmittel
Spirituosen
Obst & Gemüse
Kaffee & Weine

Wrangelstr. 75 / Ecke Cuvrystr.
10997 Berlin - Kreuzberg
Tel.: 612 51 87



Laxy Cash & Carry

Asiatische & Lateinamerikanische
Lebensmittel

Wrangelstr. 58
10997 Berlin-Kreuzberg

Nähe U-Bhf. Schlesisches Tor

Geschäftsführer: **S. Guna**

Fon 364 44592

Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!

Jürgen Meyer
Meisterbetrieb
Glaserie
Glasschleiferei
Graefestraße 12
10967 Berlin

Neu-und Reparaturverglasung
Isolierverglasung
Spiegelanfertigungen jeder Art

030 / 6 93 48 09
Fax 030/6 92 99 17

MEYER
GLASWERKSTÄTTEN